

## Großfeuer in Schierhorn

*stehlen*

Mehrere Sommer hindurch hatten die Bauern ihr Heu und Getreide des ungünstigen Wetters wegen regelrecht in die Scheunen stellen müssen. Das Jahr 1955 brachte endlich wieder einen Sommer, wie ihn sich die Menschen wünschen. Alle freuten sich über das herrliche Sommerwetter. Auch der 12. Juli versprach ein recht sommerlicher Tag zu werden. Das Dorf war wie ausgestorben. Alle waren bei der Heuernte beschäftigt. Da ertönte plötzlich um 10.25 Uhr das Feuerhorn! Wer aus dem Hause kam, oder von der Arbeit aufschaute, konnte in der westlichen Dorfhälfte dicke Rauchschwaden über die Straße ziehen sehen. "Das muß bei Marquardts sein!" riefen erschrocken die Leute. Jeder ließ stehen oder liegen, was er gerade in der Hand hatte und eilte zur Brandstätte. Das mit Reth gedeckte Viehhaus des Bauern Marquardt stand in hellen Flammen. Keiner gaffte lange oder stand unentschlossen da. Nein, jeder griff zu, um aus dem Wohnhaus, das mit dem Viehhaus verbunden war, zu retten, was zu retten war. In kurzer Zeit war das Wohnhaus geräumt.

*Finstleride*

Der Ortsbrandmeister Otto Rademacher (Haus Nr. 1), der bei Ausbruch des Feuers zufällig in der Nähe seines Hofes war, ließ sofort Alarm blasen, eilte selber zum Spritzenhaus, holte die Motorspritze hervor und zog sie über seinen Hof zum Wiehbach. Bald bekam er Hilfe. Da Südwind wahte, ließ er alle drei Schläuche auf den Brandherd konzentrieren, weil nicht zu befürchten war, daß Nachbargebäude in Gefahr kommen konnten. Aber, o weh, was geschah wider Erwarten! Ein Bündel brennender Reths hob sich in die Höhe und wurde westwärts über das Rademachersche Grundstück und Wohn- und Viehhaus abgetrieben. Ausgerechnet über dem Haus sinkt die glühende Masse in die Tiefe und bleibt auf dem Rethdach hängen. Otto Rademacher, Eigentümer des bedrohten Hauses, der diesen Funkenflug von der Wasserentnahmestelle der Motorspritze aus beobachtet hatte, begann mit anderen Feuerwehrleuten sofort die Löschrversuche. Vergeblich! Das Dach hatte wegen der Trockenheit gleich Feuer gefangen und stand bald in hellen Flammen. Ähnlich so erging es dem auf dem Hof stehenden Häuslingshaus. Der größte Teil der zur Bergung erschienenen Leute eilte nun nach Rademachers Haus, um auch dort zu retten, was noch zu retten war. Es gelang auch, den größten Teil der Habe in Sicherheit zu bringen.

Die Brandbekämpfung selbst lag in den Händen der Feuerwehr, die an drei Stellen das Feuer einzudämmen hatte, und deren Aufgabe es auch vordringlich war, die nicht in Brand geratenen Wirtschaftsgebäude auf den beiden Höfen zu retten und Nachbargebäude, die durch Funkenflug gefährdet waren, zu schützen. Das ist gottlob gelungen. Der Brand wurde auf seinen Herd beschränkt, und die Wirtschaftsgebäude blieben auf beiden Höfen erhalten. Die auswärtigen Wehren hätten teilweise früher zur Stelle sein können, wenn der Nachrichtendienst funktioniert hätte. Spätestens zehn Minuten nach Ausbruch des Feuers hatte Brandmeister Otto Rademacher beim Postamt in Buchholz angerufen und um weitere Vermittlung gebeten. Die Buchholzer Wehr wurde aber erst gegen 11 Uhr alarmiert. Aus Holm, Lüllau,

Jesteburg, Asendorf, Buchholz und Harburg waren die Wehren erschienen. Die Holmer Wehr sollte aus dem Löschwasserbehälter Wasser entnehmen (dieser ist unter dem "Sommerweg" der Dorfstraße unmittelbar bei der Brandstätte) und das Feuer des Häuslingshauses bekämpfen. Leider versagte die Motorspritze, so daß eine Rettung des Hauses unmöglich wurde, ganz abgesehen davon, daß der Inhalt des Behälters wohl zum Löschen des Brandes nicht gereicht hätte. Die Wasserzufuhr durch die Wasserleitung ist nicht ergiebig genug. Als der Löschwasserbehälter gebaut wurde, waren noch Handdruckspritzen in Betrieb. Jetzt hat man überall Motorspritzen, die 800 m<sup>3</sup> Wasser und mehr in der Minute benötigen. Da reicht der Inhalt eines solchen Behälters bei weitem nicht aus. Andererseits hat der Brand gezeigt, daß der so unscheinbar wirkende Wiehbach so viel Wasser führt, daß von 10.30 Uhr bis in den späten Nachmittag durchschnittlich drei Motorspritzen laufend Wasser entnehmen konnten. Es war also durchaus nicht so, daß Wassermangel während der Brandbekämpfung eintrat, wie in den meisten Zeitungsberichten zu lesen war.

Wenn auch Wasser und Wehren genug zur Stelle waren, so konnte trotz aller Mühe doch nicht verhindert werden, daß bei Marquardts das Viehhaus (Viehende des Bauernhauses) und bei Rademachers das ganze Bauernhaus und dazu das Häuslingshaus ein Raub der Flammen wurden. Menschen und Tiere kamen bei dem Brand glücklicherweise nicht ums Leben. Jedoch verbrannten den Bauern etwa jedem 12 Fuder Heu. Zum Glück war der Häusling Maximilian Herrmann, ein Vertriebener aus Be~~er~~arabien, etwa 14 Tage vorher ausgezogen. Vermutlich hätte man nichts von seiner Habe retten können.

Während Marquardts, deren Wohnhaus stehenblieb, schon abends wieder einziehen konnten, waren die Bewohner des Rademacherschen Hauses obdachlos geworden. Gerade vor einem Jahr hatte Otto Rademacher einen Kartoffelkeller am Holmer Weg gebaut, der zu dieser Jahreszeit leer war. Dorthin zog er nun mit seiner Familie.

Wie schon beim Löschen des Brandes, so zeigte sich auch bei den Aufräumarbeiten, daß die Gemeinschaftshilfe in Schierhorn noch beispielhaft ist. Aber auch aus Lüllau, Wörme und Itzenbüttel erschienen hilfsbereite Helfer, unter anderen sind die Bauern Willi Cohrs und Walter Kröger aus Thelstorf besonders zu erwähnen, die tagelang alle erdenkliche Hilfe leisteten.

Mit Hochdruck wurde sodann mit der Errichtung der Neubauten begonnen. Stallungen und Wohnungen sollten den neuzeitlichen Erkenntnissen Rechnung tragen. Sämtliche Vorarbeiten wurden schnellstens erledigt, so daß schon etwa 3 Wochen nach der Katastrophe mit dem Wiederaufbau begonnen werden konnte. Am 4. August wurde der Grundstein zum Rademacherschen Hause gelegt. Die Baumeister setzten alle zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte ein, um die Bauten schnell voranzutreiben und bezugsfertig zu machen. Als das Herbstwetter den Aufenthalt

des Viehes im Freien unmöglich machte, waren die Ställe so weit hergerichtet, daß das Vieh darin untergebracht werden konnte. So konnte Otto Rademacher sein Vieh am 12. Oktober eintreiben und die Wirtschaftsräume am 1. November in Benutzung nehmen. Am 1. Dezember war auch die Wohnung so weit ausgebaut, daß er mit seiner Frau einziehen konnte. Die übrigen Familienmitglieder zogen später ein, da die Feuchtigkeit des Mauerwerkes das ratsam erscheinen ließ.